

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 2 (1780)
Heft: 32 [i.e. 33]

Artikel: Ueber die allgemeine Einführung der Blattern-Einpfröpfung, etc. :
Fortsetzung des vorigen Stücks

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d e n.

Zwei und Dreißigstes Stück.

Ueber die allgemeine Einführung der Blat-
tern - Einpflanzung, &c.

(Fortsetzung des vorigen Stückes.)

Bei den Gründen, welche man aus der Religion gegen dieselben entlehnt hat, ist nicht nöthig, sich viel aufzuhalten. Folgende zwei Betrachtungen nehmen ihnen allen Schein, den sie bei kurzächtigen mögen gehabt haben.

1) Gegen die göttliche Vorsehung vermag kein Mensch, kein Geschöpfe etwas, und kein vernünftiger Mensch kann sich je einfallen lassen, etwas dagegen zu thun, oder sich ihr entziehen zu wollen, ihr die alle unsere Gedanken und Entschlüsse in ihrer allmächtigen Hand hat. Dazu hat aber der Mensch neben anderm die Vernunft empfangen, daß er die Mittel finden, wählen und anwenden könne, die zur Erhaltung seines Lebens, und zur Abwendung mancherlei Gefahren dienen, welche ihm drohen. Diese Sorgfalt für das Leben und die Gesundheit ist sogar eine der ersten Pflichten des vernünftigen Menschen.

2) Wer aus Religionsgründen die Einpflanzung der Blat-
tern, und als einen Eingriff in die göttliche Regierung
verabscheuet, der müßte, wie ein ächter Turtel, in dem
ster Jahrg. 31 Glauben



Glauben an das unwiederrussliche Schicksal auch keine Arzneien nehmen, weder Aderlassen noch Schröpfen. Gott regiert aber die Welt nicht durch lauter Wunder. Wir erblicken, wenigstens in der sichtbaren Welt, überall Ordnung, einen Zusammenhang von Mittlen, Ursachen und Wirkungen, der von dem ersten Urheber aller Dinge herkömmt, und den wir ungestraft nicht trennen können. Wir müssen essen, um das Leben zu erhalten, wir müßent uns bekleiden, um vor der Kälte sicher zu seyn, und so in allen andern Dingen. Wer sich aber daran stoßen sollte, daß durch die Einspropfung eine wirkliche Krankheit erregt wird, und jede Krankheit der Natur zuwider scheint, der bedenke, daß die meisten Curen dergleichen künstliche Krankheiten auch sind: das Aderlassen, das Schröpfen sind künstliche Blutflüsse, das Purgiren eine künstliche Diarrhoe, Fantanellen u. d. g. sind künstliche Geschwüre das Baden erregt ein künstliches Fieber, oft mit einem Auschlage u. s. w. Alles Krankheiten, die man sich zur Abwendung anderer gefährlicherer Krankheiten selbst, freiwillig und ohne Gewissensscrupel zuzieht.

Aber sollte die Einspropfung vielleicht dem Körper in andern Absichten schaden können? Insonderheit wenn sie ohne Wirkung versucht worden wäre, läßt der ins Blut gebrachte Eiter nicht etwa böse Folgen nach sich? Viele glückliche Erfahrungen setzen uns, sowohl als eine vernünftige Ueberlegung, weit über diese Furcht hinaus; man müste nur mit Fleiß nicht sehen, und allenfalls den 40 Jahre nach der Einspropfung erfolgten Tod auf ihre Rechnung setzen wollen, wenn man sich bei dieser Schwierigkeit aufhalten wollte.

Kann man an den künstlichen Pocken nicht auch sterben? Nicht auch von denselben verunstaltet werden? Ein

Water

Vater welcher deswegen zweifelt, ob er sein Kind der Einpflanzung unterwerfen wolle oder nicht, weil man ihm nicht versprechen kann, daß dasselbe an den eingepflanzten Pocken gewiß nicht sterben werde, fodert zu viel; mehr als man im menschlichen Leben haben kann. Man müste aus dem gleichen Grunde in keiner Krankheit Arzneien nehmen, weil der Arzt doch nicht vor dem Tode sicher sprechen kann. Und warum sollte es ihm nicht genug seyn zu wissen, daß sein Kind mit viel mehr Wahrscheinlichkeit von den künstlichen, als von den natürlichen Pocken glücklich genesen werde? Wenn wir nicht nach wahrscheinlichen Gründen handeln, und uns durch das Uebergewicht derselben zu einem Entschlusse bestimmen wollten, wie wenig würden wir thun können! Ein Kind welches von der Einpflanzung sehr viele und böse Blattern bekommt, würde höchst wahrscheinlich die natürlichen, wo man so viele günstige Umstände, die man bei der Einpflanzung veranstalten kann, mißen muß, nicht überstanden haben, und eben so ist es wider alle Wahrscheinlichkeit, daß ein an den künstlichen Pocken gestorbenes Kind von den natürlichen hingegen genesen seyn würde. Das längere Zuwarten kann keinen Nutzen haben, da die Erfahrung deutlich lehret, daß mit mehrern Jahren die Disposition unsers Körper in Absicht auf die Blattern nicht verbessert, sondern viel eher verschlimmert, und andere nachtheilige Umstände verstärkt werden, so daß je später man dieselben bekommt, desto heftiger die Krankheit bei übrigens gleichen äußerlichen Umständen seyn wird. Was thut also ein Vater, der sich zur Einpflanzung entschließt? Er erwählt die nach seiner, durch genugsame Ueberlegung aller Gründe erlangten, Einsicht leichteste Art, wie sein Kind die Pocken haben kann. Sollte es dessen ungeachtet sterben, hätte er sich deswegen den geringsten tränkenden

den



den Vorwurf zu machen? Nein: auch in dem Falle nicht, wenn ihm hinten nach Zweifel aufstiegen, ob er sich in seiner Prüfung vielleicht betrogen habe. Seine Absicht war gut, und das Mittel nach so vielen Erfahrungen nicht gewagt. Wenn wir allen Fleiß, alle unsere Verstandskräfte angewendet haben, ehe wir einen Entschluß fassen, und der Erfolg nicht allezeit unserer Erwartung entspricht, so kommt das daher, weil wir nicht allwissend, und uns die Rathschlüsse der ewigen Weisheit nicht alle bekannt sind. Die göttliche Vorsehung leitet aber nicht nur dieses und jenes, sondern alles, alles; Dieß ist wahre Beruhigung für jeden, der rechtschaffen handelt; von ihr sind unsere Verstandskräfte, unsere Entschlüsse werden von ihr geleitet; Sie wachet eben sowohl über die künstlichen, als über die natürlichen Vöcken; sich jenem unterwerfen, heist nicht so fast, sich eine Krankheit zuziehen, als sich vor einer gefährlichern bewahren und sicher stellen: wem, dieses gethan zu haben, gereuen oder schmerzen sollte, im Fall der Erfolg seiner Hoffnung nicht entspricht, der müste sich auch bei jedem sterbenden Vorwürfe machen, wenn er Arzneien gebraucht, und die Krankheit nicht gänzlich sich selber überlassen hat. Viel eher hätte derjenige, so gegen seine Ueberzeugung bei seinen Kindern die Einpflanzung unterläßt, versäumt, und sie den natürlichen Blattern, denen sie nicht entgehen können, aussetzt, sich Vorwürfe zu machen, und sich mit traurigen Vorstellungen zu härmen, wenn sie von ihnen verunstaltet, beschädiget werden, oder gar daran sterben sollten, indem er ein ihm bekanntes Vermehrungsmittel gegen diese Gefahr, aus blöder Unentschlossenheit, vielleicht aus Mißtrauen gegen die göttliche Vorsehung, zu gebrauchen versäumt hätte.

Ein anderer Zweifel. Könnte nicht der, dem ich die Pocken einpflanze, sein ganzes Leben durch von den natürlichen befreit geblieben seyn? Warum soll ich ihn dieser Gefahr bloß geben? Erstlich setzt uns Theorie und Erfahrung ausser allen Zweifel, daß, wie schon gesagt worden, die so die natürlichen Blattern, entweder wegen einer besondern Beschaffenheit ihres Körpers, oder weil sie dieselben in der Jugend unwissend überstanden haben, nicht bekommen würden, auch von der Einpflanzung weder erkranken noch Blattern bekommen werden. Hernach sind die geringe Gefahr bei der Einpflanzung auf der einen Seite, die beständige Furcht vor der Krankheit, die man bei jeder Epidemie haben muß, so lange man sie nicht überstanden hat, die Unvermeidlichkeit der Ansteckung, und die weit aus größere und sich immer vermehrende Gefahr, welche man bei den natürlichen läuft, auf der andern, überwiegende Gründe für die Einpflanzung, man mag die Sache in Absicht auf das ganze Menschengeschlecht, oder ein Vater mag sie nur in Rücksicht auf seine eigenen Kinder betrachten. Wir wollen einen Vater diese Ueberlegungen machen lassen: meine Kinder, wird er denken, werden die Blattern einmal überstehen müssen, dann sind sie vor dieser beschwerlichen und gefährlichen Krankheit auf immer sicher. Warte ich zu, bis die Krankheit von selbst kommt, und suche sie, so viel möglich, von ihnen abzuhalten, so setze ich sie unvermeidlichen Uebeln aus; erstlich: daß sie bei jeder Epidemie von allen Häusern wo Kranke sind sich sorgfältig entfernen, und alle Personen, die mit Kranken Umgang gehabt haben könnten, mißtrauisch ausweichen, folglich gleichsam eingesperrt in einer beständigen Furcht vor dieser Krankheit leben müssen. Jene sorgfältige Vermeidung der Ansteckung wäre so nöthig als die Unterlassung der Einpflanzung.



weil ich ja die Krankheit auch durch meine Schuld ihnen zugezogen, und mir weit gegründete Vorwürfe zu machen hätte, wenn sie unglücklich ablaufen sollte, falls ich sie der gefährlichern natürlichen Ansteckung Preis gäbe. Die Furcht aber wäre nicht nur nicht auszuweichen, da die Vermeidung aller Ansteckung sehr ungewiß ist, sondern weil mit den Jahren, und wenn man in die engeren Relationen der Ehefreundschaft, der väterlichen und mütterlichen Beziehungen kömmt, sich die Gefahr vergrößert, und die Liebe zum Leben vermehrt, würde sie noch immer größer werden, für sich selbst schon ein großes Uebel seyn, und dann noch, weil die Furcht physikalisch schädlich ist, die Krankheit gefährlicher, ja selbst tödlich machen können. Hernach würde die Krankheit selber mit zunehmenden Jahren für sie wirklich immer schwerer und gefährlicher werden, so wenig hätte man mit der sorgfältigen Ausweichung derselben gewonnen. Es ist ohne das mehr Gefahr bei den natürlichen, als bei den eingespöpften. Bei jenen hab ich höchstens 10 Probabilitäten für ihr Leben, gegen eine für ihren Tod; bei diesen hingegen mehr als 200, ich darf sagen, fast 1000 Wahrscheinlichkeiten, daß sie dieselben glücklich überstehen werden, gegen eine einzige, daß sie daran sterben möchten. Es ist zwar möglich, aber doch höchst unwahrscheinlich, daß eines meiner Kinder gerade das tausende seyn werde, welches an denen künstlichen Blattern stirbt; ich kann also diesen Fall nicht einmal fürchten. Sollte er mich dessen ungeachtet treffen, so hätte ich freilich Gelegenheit dazu gegeben, daß es an einer Krankheit ist stürbe, an welcher es, ich weiß nicht in einem oder mehr Jahren oder Monaten, ganz gewiß doch gestorben wäre; oder es war bereits ein verborgener Keim zu einer andern Krankheit, die vermuthlich bald ausgebrochen wäre, und dem Kinde

auch

auch das Leben gekostet hätte, vorhanden. Ich hätte also doch seinen Tod beschleuniget? Ein entsetzlicher Gedanke! Allein ich muß hier wählen: entweder werde ich durch die Versäumnung der Einsprossung die Ursache ihres Todes an den natürlichen Pocken seyn, oder vielleicht durch die Einsprossung ihren Tod um einige Zeit beschleunigen, vor dem ich sie zu retten gesucht habe. Die erste Gefahr ist sehr viel, mehr als hundertmal wahrscheinlicher, als die letzte, ja sie ist in Vergleichung mit der letztern gewiß; denn wenn mein Kind an den eingesprossen Blattern sterben sollte, wie viel mehr müßte es an den natürlichen sterben; bei den eingesprossen kann ich in diesem schwierigen Falle doch seine Rettung hoffen, bei den natürlichen nicht. Vollkommene Gewißheit darf ich nicht fordern, das ist wahr, aber wär ich nicht strafbar, wär es nicht unverantwortlich grausam gegen meine Kinder gehandelt, wenn ich sie nicht nach der größten Wahrscheinlichkeit zu retten suchen würde, sondern um einer Bedenklichkeit, einer bloßen Möglichkeit willen, die so unwahrscheinlich ist, einer nahen und gewissen Gefahr ausgesetzt ließe? Ich wähle billig die Seite, wo die größte Hoffnung und die wenigste Gefahr liegt, vor der andern wo die größte Gefahr und die wenigste Hoffnung ist. Wir alle stehen allezeit unter der Leitung der weisesten Vorsehung, unsere Tage sind alle von ihr gezält: da ich nach Ueberzeugung und aus Liebe handele, darf ich auch da mit ruhigem Herzen meine Kinder derselben überlassen, und sollten sie an den künstlichen Blattern sterben, meinen Schmerz in demüthiger Anbethung der alles weißlich regierenden unendlichen Güte dadurch möglich machen, daß ich mein Kind, nicht etwa aus Saumseligkeit und Vernachlässigung, sondern da verloren habe, als ich es retten wollte, und die Mittel dazu genugsam überdacht

und ausgewählt hatte. Einer Berwegenheit in der Wahl kann ich mich auch nicht beschuldigen, da die besten Arzneiverständigen und eine lange vielfältige Erfahrung die Einsprossung empfohlen haben. Gott hat die Arzneien erschaffen, er hat dem Menschen Scharfsinn gegeben Mittel zu entdecken, ihr Leben, dieß herrliche Geschenk von ihm, zu bewahren, es ist seinem Willen gemäß, daß wir sie dazu anwenden, gelingt es nicht, so war es so in seinem heiligen Rath beschlossen, und wir haben doch unsere Pflicht gethan. Ein Irrthum hat bei der Anwendung dieses Mittels nicht statt; wie oft läuft man nicht Gefahr, ein Hausmittel, oder Arkanum zu geben, das dem Kranken, am unrechten Ort oder zu unrecher Zeit angewendet, höchst schädlich ist; dann hätte ich eher Ursache mich anzuklagen, wenn ich so etwas gewaget hätte, und mein Kind wäre gestorben. Wenn nicht der Saamen einer andern tödlichen Krankheit in meinem Kinde verborgen lag, so hätte es doch der natürlichen Ansteckung nicht entgehen, noch ihrer Tödtlichkeit widerstehen können, und wie billig hätte ich mir dann nicht die größten Vorwürfe zu machen gehabt, daß ich es nicht nach einer zuverlässigen Methode zu retten gesucht hätte? Wir müssen in den wichtigsten Dingen nach Wahrscheinlichkeiten handeln *) Wagt man doch, um eines noch ungewissen Gewinns willen, oft sein und der seinigen Leben, und anvertrauet es den ungetreuen Fluthen: hier aber ist der Gewinn sicher; wenn man die Krankheit überstanden, hat man keine Nocken mehr zu fürchten; die Gefahr ist geringe, allezeit um sehr viel geringer, als wenn man die Sache den so genannten natürlichen Weg gehen läßt; es ist nicht mehr sondern weniger gewagt, als wenn ich mein Kind zu einem an den Nocken kranken gehen lasse, welches man doch nicht immer verhüten kann, oder worüber man sich gemeiniglich so wenig ein Bedenken macht. Ich müste also meine Kinder nicht lieben, wenn ich ihnen ist, daß sie die Nocken leichter überstehen werden, dieselben nicht mit der oft bewährten Vorsicht und auf die zuverlässigste Weise zuzöge, sondern sie in das Alter kommen ließe, wo man viel mehr von denselben zu befahren hat.

(Künftig den Beschluß.)

*) Wir müssen uns oft Gefahren aussetzen, die Natur selbst setzt uns Gefahren aus, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Wie viele Gebährende sterben in den Wochen, wie viele Kinder an den Zähnen!